

Christina Bylow
Kristina Vaillant

Die verratene Generation

Was wir den Frauen in der
Lebensmitte zumuten

Besuchen Sie uns im Internet:
www.pattloch.de



© 2014 Pattloch Verlag GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-629-13048-8

5 4 3 2 1

Inhalt

Warum wir dieses Buch geschrieben haben	9
--	---

Kapitel I

Ausgebremst – die Frauen der

Babyboomer-Generation	15
Der Party-Parcours – wie wir fünfzig werden	17
Chronisten und ihre Selbstbilder	22
Mama heizt das Badezimmer vor	22
Hedonisten und junge Konservative	24
Frauen im Zweifel	27
Erweckungserlebnis Gleichstellungsbericht	28
Hürdenläufe	31
Ganz besondere Vorbilder.	
Von Müttern und Lehrerinnen	31
Frustrierte Mütter, abwesende Väter	33
Erklärt ein Trauma alles?	35
Der Weg in die Therapiegesellschaft	36
»Auf mich wartet die Welt« –	
die Selbstgewissheit der Jungs	38
Die Zeiten waren eben so	39
Warum uns der deutsche Feminismus	
gar nicht erst verlieren konnte	41
Die Kriege der Frauen	43
Karrierefrauen oder Vollzeitmütter	43
Die Diskriminierung der Mütter	49
Von der Konkurrenz abgehängt	53

Kapitel II

Sprechen wir über Geld –

und dann über Gleichberechtigung	57
Die Rentenfälle	59
Im Alter ein Sozialfall?	64
Die Gewinner der Bildungsexpansion	64
Warum Altersarmut?	67
Die Teilzeitfälle	67
Endstation Minijob	70
Gut gebildet, schlechter bezahlt	72
Kinder und Beruf: Bonus oder Risiko	74
Zielsicher in die Rentenlücke	78
Wer nicht für andere sorgt, hat ausgesorgt	79
Kein Rentenausgleich für Kinder	81
Wer schließt die Rentenlücke?	82
Wenn Ehen enden	85
Die trügerische Sicherheit der Ehe	85
Eigenverantwortung und ihr Preis	86
Witwenrente: unter Vorbehalt	89
Gute Arbeit – der einzige Schutz vor Altersarmut	91
Wie Politiker Frauen in die Irre leiten	94
Der deutsche Sonderweg	96

Kapitel III

Weibliche Armut – und warum darüber geschwiegen wird	99
Altersarmut	101
Rentendebatten ohne Folgen	102
Renten – ein rein rechnerisches Problem	104
Das Ernährer-Modell	109
Ehegattensplitting – wer profitiert?	111
Das Risiko für Frauen und Kinder	114
Der Triumph des Familienernährers	116
Familienpolitik im Kalten Krieg	118
Das gesamtdeutsche Ernährer-Modell	120

Die Dienstleister der Nation	123
Die heile Welt der Familie und die schmutzige Sphäre des Gelderwerbs	125
Politik für die Geburtenrate	127
In erster Linie Mutter	132
Mütter im Beruf	135
Wieder populär: Biologie als Argument	138
Die Lüge von der Wahlfreiheit	140
Geleugnete Rahmenbedingungen	141
Verschleierte Machtverhältnisse	144
Das schwierige »Wir«	147
Das Leistungsprinzip	148
Wo Geld ist, da ist ein Weg	150
Bürgerliche Werte – nur Fassade	151
Familienstand: Alleinerziehend	152

Kapitel IV

Entfremdungen – warum die Liebe schwierig wird	155
Körperbilder. Über den reduzierten Blick	157
Alt und fett	157
Der Zwang zur Sexiness	160
Die mit den Wölfen heulen	164
Fragwürdige Standards	168
Hormonelles Wetterleuchten	170
Wem nützt die Miesmacherei?	172
In eigener Sache unterwegs:	
Die Männer unserer Generation	175
Vier Männertypen	177
Misstrauen und Unsicherheit	181
Antifeministische Männerrechtler	183
Staatlich subventionierte Verantwortungslosigkeit ..	184
Mangel an Loyalität	185
Neue Freiheit	190
Frau, 47, sucht ... Die Labyrinth der Partnersuche ...	193

Kapitel V

Wie geht es weiter?	199
Arbeitsmarkt und Pflege	201
Sorgearbeit ist Frauenarbeit.....	202
Wenn Töchter und Ehefrauen ausfallen	205
Pflege als gemeinschaftliche, kommunale Aufgabe ..	208
Pflegekosten sozialisieren statt privatisieren	209
Ältere Frauen auf dem Arbeitsmarkt.....	211
Wertschätzung sieht anders aus	211
Fachkräftepotenzial oder altes Eisen	213
Nicht jeder Rat ist gut	215
Unternehmen mit Ideen	224
Abschied vom Wolkenkuckucksheim:	
Wie Frauen wohnen werden	227
 Epilog:	
Verstehen, nicht fürchten	237
 Dank	241
Anmerkungen	243

Warum wir dieses Buch geschrieben haben

Wer heute von Geschlechtergerechtigkeit, von Frauenemanzipation und der Gleichbehandlung von Männern und Frauen spricht, gilt als hoffnungslos rückständig. Nur verbitterte Altachtundsechzigerinnen können noch so reden, wo doch alles erreicht ist und nun sogar die Jungen und jungen Männer im Nachteil gegenüber den Alphamädchen und ehrgeizigen jungen Frauen sind.

Diese Behauptung wird seit Jahren in den Medien und in Büchern verbreitet und inzwischen auch von jungen Frauen geglaubt. Frauen, heißt es, können heute alles haben, alles erreichen, wenn sie nur wollen. Wenn sie es nicht erreichen, wollten sie es selbst nicht oder waren einfach nicht genügend qualifiziert. Denn schließlich hätten sie die »Wahlfreiheit«.

Doch wie passen dazu die erschreckenden Ergebnisse der ersten wissenschaftlichen Studie, die sich eingehend mit den Renten von Frauen der geburtenstarken Jahrgänge beschäftigt? Das Resultat: Über vierzig Prozent der Frauen, die zwischen 1962 und 1966 in den alten Bundesländern geboren wurden, müssen mit einer gesetzlichen Rente von unter 600 Euro im Monat rechnen. Bei den gleichaltrigen Frauen, die in der DDR geboren wurden und aufwuchsen, sind es nur 20 Prozent. Sie waren fast immer berufstätig, die Kinder betreut.

Von beiden, den Ost- und den Westfrauen der Babyboomer-Generation, könnten die jungen Frauen und Männer in Deutschland viel lernen. Denn mit der Wahrheit über die Renten ist die Gleichberechtigungs-Lüge, der die westdeutschen Frauen dieser Generation aufgefressen sind, endgültig

aufgedeckt. Damit ist der Verrat an ihnen in Zahlen festgeschrieben.

Wirklich zum Zug gekommen sind die Frauen der geburtenstarken Jahrgänge nicht. Selbst die gut ausgebildeten gelangten nicht immer in gut bezahlte, anspruchsvolle Positionen, vor allem dann nicht, wenn sie Kinder bekommen haben. »Vater Staat« hat seine Töchter, vor allem die wissbegierigen unter ihnen, mit einer äußerst rückständigen Familienpolitik im Stich gelassen und damit selbst dafür gesorgt, dass ein großer Teil gebildeter Frauen kinderlos blieb. Er hat es sich geleistet, auf ein riesiges Potenzial zu verzichten. Jetzt macht er das Maß voll: Gerade diese Generation ist nun von Gesetzesreformen wie dem neuen Unterhaltsrecht und der Rentenreform betroffen. Dabei hat der Staat die Eigenverantwortung, die nun proklamiert wird und im Sinn der Gleichberechtigung auch konsequent ist, vorher ausgehebelt, wo es nur ging. Die Doppelzüngigkeit ist geblieben: Der Staat lockt Frauen weiterhin mit dem Ehegattensplitting und dem Betreuungsgeld in die Versorger- und Hinzuverdiener-Ehe. Die Gesetzesreformen aber bewirken vor allem eines: Sie verschärfen die Kluft zwischen Arm und Reich – unter Frauen sowie zwischen Frauen und Männern. Eines ist inzwischen klar: Nur eine ununterbrochene, ausreichend bezahlte eigene Erwerbstätigkeit schützt vor Altersarmut.

Wir sind viele, aber auf sonderbare Weise unsichtbar. Wir haben uns nicht, wie die zehn bis fünfzehn Jahre Jüngeren, mit Generationenbüchern, sei es »Golf«, »Ally« oder die »F-Klasse«, selbst bespiegelt. Wir waren einfach da und haben uns irgendwie arrangiert. Manche von uns waren, was ihre Vorstellung und Durchsetzung von Autonomie betrifft, halbherzig, viele von uns wider Willen und wider besseres Wissen. Als mit dem ersten Kind klar war, dass uns der Staat im Stich ließ, indem er uns dank mangelnder Kinderbetreuungsmöglichkeiten auf die häuslichen Pflichten zurückwarf,

stieg bei vielen erstmals Wut auf. Aber die Lebenslagen von Frauen sind zu unterschiedlich, als dass zwischen ihnen wirklich Solidarität aufkäme. Diejenigen, die Geld hatten, organisierten die Kinderbetreuung privat, andere konnten auf Großmütter, wenige sogar auf Großväter zurückgreifen. Und manche ergab sich bereitwillig in die Rolle als Frau an seiner Seite und nannte sich Familienmanagerin.

Wie es in der endlosen Kohl-Ära üblich war, galt Familie als Privatsache, und in der ebenfalls zu lange währenden Schröder-Fischer-Periode war Familienpolitik dann nur »Gedöns«, wie Alt-Bundeskanzler Schröder blaffte. Viele Frauen haben ihren Beruf trotzdem ausgeübt, haben ihn unterbrochen, sind erneut eingestiegen, ohne je wieder da anschließen zu können, wo sie aufgehört hatten, und viele von ihnen verspüren jetzt eine deutliche Verdrängung am Arbeitsmarkt. Die wenigsten waren einfach Hausfrau und Mutter, viele haben sich aufgerieben zwischen Kind und Beruf – und tun es noch. Und nicht wenigen wird jetzt zusätzlich die Pflege der Eltern angetragen. Ihnen steht eine Dreifachbelastung bevor.

Natürlich trifft die Altersarmut viele Frauen nicht: Lehrerinnen, Richterinnen, Frauen im öffentlichen Dienst und Beamtinnen der mittleren bis hohen Besoldungsstufen. Aber auch den Frauen, die einen gut verdienenden Mann an ihrer Seite haben, geht es, finanziell betrachtet, besser – solange die Ehe hält. Unterstützt wird dies nicht zuletzt durch das Ehegatten-Splitting, das Einkommensunterschiede in der Ehe großzügig ausgleicht, während Alleinerziehende fast wie Singles besteuert werden.

Gerade die Frauen der geburtenstarken Jahrgänge hätten einiges zu sagen über »Geschlechtergerechtigkeit« und über ihre Selbsttäuschungen. Aber sie reden nicht darüber, vor allem nicht diejenigen, die eine Stimme in der Öffentlichkeit haben. Journalistinnen und Regisseurinnen dieser Jahrgänge stellen stattdessen penetrant und mit aufgesetzter

Selbstironie den körperlichen Alterungsprozess in den Mittelpunkt. Für die soziale Realität jenseits der Körper sind sie vermutlich nicht blind, sie tun aber so, weil sich die ernsthafte Betrachtung der Lebenslagen von Frauen offenbar nicht auszahlt.

In Deutschland ist der weitverbreitete Blick auf die Frau um die fünfzig ein diagnostischer, ja klinischer. Biedere Fernsehserien inszenieren das Leben dieser Frauen als großes Hormon-Wetterleuchten und machen Frauen zu Karikaturen. Wer darüber nicht lacht, gilt als verbissen. Aber hat man jemals Männer in der Andropause als lächerliche Figuren dargestellt gesehen? Nein, warum auch, denn der gebildete, gut verdienende Mann um die fünfzig steht im Zenit seines Lebens.

Erst die Brüchigkeit der Lebensläufe arbeitsloser und niedrig qualifizierter Männer hat den Blick auf das Thema Altersarmut gelenkt. Und obwohl Altersarmut Frauen weit häufiger trifft als Männer, wird dies in den Medien nicht ausdrücklich erläutert. Illustriert werden die Berichte über schon existierende oder künftige Altersarmut fast immer anhand von Frauen. Als Beispiel sind Frauen gut genug.

Wir schreiben dieses Buch, weil wir über die Frauen, die so viele sind, anders berichten wollen, als es bisher geschehen ist. Wir werden sie nicht als besondere Exemplare weiblichen Muts und Pioniergeists feiern, die Hindernisse überwinden. Nein: Wir beschreiben die Hürden als das, was sie sind: Zumutungen. Dazu gehören ein Renten- und Steuersystem, das sie zu Anhängseln des Ehemanns macht. Dazu gehören die Betreuungskatastrophe und ihre Folgen in der Zeit, als ihre Kinder aufwuchsen. Dazu gehört, dass es vorwiegend Frauen sind, die in Minijobs abgeschoben werden. Dazu gehört die Diskriminierung von Frauen, die älter als vierzig sind.

Frauen im mittleren Alter, von vorzeitigem Ausschluss aus dem Arbeitsleben und von Altersarmut bedroht, sollten

sich auf anderes besinnen als auf ihre angeblich sinkende äußere Attraktivität. Für sie muss es darum gehen, ihre Ressourcen zu bewahren und wieder zu entdecken.

Es wird viel von Geld die Rede sein in diesem Buch. Das ist notwendig. Weil Frauen in Deutschland doppelt so viel unentgeltliche Arbeit leisten wie Männer. Sich mit Zahlen zu beschäftigen mag auf den ersten Blick lästig sein, und jeder weiß, dass sich Statistiken auch manipulieren lassen, um Verhältnisse zu verschleiern. Für uns waren die Zahlen immer wieder Augenöffner, weil sie die Ungerechtigkeit so klar und nüchtern belegen. Aber genauso wichtig ist es uns, die Geschichte dahinter zu erzählen.

Dieses Buch ist in enger Zusammenarbeit entstanden. Unseren Kenntnissen und Interessen entsprechend haben wir die Themenbereiche unter uns aufgeteilt; an den Kapitelanfängen ist jeweils angegeben, wer das betreffende Thema bearbeitet hat.

Christina Bylow und Kristina Vaillant
Berlin, im Oktober 2013

Kapitel I

Ausgebremst – die Frauen der Babyboomer-Generation

Christina Bylow

Der Party-Parcours – wie wir fünfzig werden

Der fünfzigste Geburtstag ist keine Kleinigkeit. Er lässt sich nicht wegschieben, übergehen, niedermachen. Er schreitet nach einer Bilanz. An dieser Stelle könnten Margot Käßmann und Petra Gerster übernehmen, mit tröstlichen, aber auch mahnenden Worten über die Veränderungen »in der Mitte des Lebens«, oder die »Reifeprüfung« der »Frau von fünfzig Jahren«. In ihren Büchern zur Lebensmitte steht viel Kluges über Verluste und Geglücktes, über Erreichtes und Aufgegebenes, über neue Kräfte, das Schwinden der äußeren und das Wachsen der inneren Schönheit. Melancholie nistet zwischen den Zeilen, in seltsamem Widerspruch zu den Cover-Fotos mit lachend gebleckten Zähnen und weit geöffneten Augen, als wolle man das Unausweichliche, das Altern, hypnotisieren und damit auf Abstand halten.

Der fünfzigste Geburtstag trägt vor allem in den Reflexionen der 1958 geborenen Theologin Margot Käßmann das Pathos des Endgültigen in sich, es hat etwas von Rilkes »Herbsttag«: »Wer jetzt kein Haus hat, wird sich keines bauen. Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben.« Endzeitstimmung, die letzte Strecke wird beschworen, fünfzig werden ist hier kein Grund, sich zu feiern, wahrlich nicht. »Wer sich in der Mitte des Lebens befindet, muss sich der Frage nach dem Tod stellen«, schreibt Käßmann.¹ Das erfordert Innerlichkeit, Rückzug. Es erinnert an die Gepflogenheiten der Frauen, die ein paar Jahre vor uns fünfzig wurden. An ihre Fluchten an Sehnsuchtsorte früherer Jahre. Sardinien, Korsika. Lanzarote. Inseln, die etwas Wüstenhaftes haben, erschienen vielleicht besonders tröstlich, wenn man nicht

mehr die zu sein glaubte, die man einmal war: die Unbekümmerte, Verspielte, Hoffnungsvolle. Die Verführerin, die Begehrte, die Kraftvolle, die Unbesiegbare. Die Trauer über alles angeblich Unwiederbringliche zelebrierte man lieber alleine.

Frauen, die jetzt fünfzig werden, verstecken sich nicht, sie geben eine Party. Wie Eva, wie Annette, wie Sabine, wie Andrea, wie Susanne und Jeanette. In den nächsten Jahren folgen Nicole, Kathrin, Kerstin und Jana, Ülker, Emine, Dilek, Maria und Marta.

Wir sind viele, aber das ist beileibe nicht unsere hervorstechendste Eigenschaft. »Nicht, dass sie besonders Bedeutendes geleistet hätten: Es ist ihre schiere Zahl, die sie auszeichnet«, schreibt der Redakteur Rainer Hank über die Babyboomer in der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung«.² Da hat er bei den Frauen offensichtlich nicht hingesehen. Die Frauen der geburtenstarken Jahrgänge in Deutschland – und dazu gehören Ost wie West ebenso wie die Töchter aus Einwandererfamilien – waren sehr oft die ersten, die einen guten Schulabschluss hatten, die ersten, die studierten, die ersten in einer Politikredaktion, die ersten Richterinnen, die ersten Musikerinnen in einem Spitzen-Orchester – und mussten dafür nicht ganz Unbedeutendes leisten. Auch die, die keinen neuen Weg gingen, trugen und tragen andere Bürden als ihre Mütter, die sich auf die Sicherheit einer Ernährerehe verlassen konnten, auch wenn diese aufgekündigt wurde.

Zurück zur Party. Jeanette war unter ihren Freundinnen die Erste, die feierte. Es war der Auftakt einer Serie von Festen, die vieles über die Gastgeberinnen erzählten. Zu Jeanettes Fünfzigstem reisten sechzig Gäste aus allen Lebensphasen und Lebensorten an, aber aus ihrer Familie war bis auf ihre halbwüchsige Tochter niemand dabei. Keine Geschwister, keine Eltern, von entfernteren Verwandten ganz zu schweigen. Nicht, dass diese nicht eingeladen waren –

ihre Abwesenheit sagte etwas über die losen, wenn nicht gänzlich aufgelösten Familien-Beziehungen der Gastgeberin aus. Ob das etwas mit ihren Pseudo-68er-Eltern zu tun hatte, auf die sie in früheren Zeiten gern hinwies mitsamt dem bei solchem Hintergrund nicht unüblichen Rattenschwanz aus Scheidungen und Zerwürfnissen – darüber konnten die Gäste nur spekulieren. Was sie nicht taten, dafür tranken und tanzten sie zusehends enthemmt. Der DJ legte Oriental-Beat auf, die Gesellschaft hüpfte in eierndem Kreistanz durchs Lokal.

Bei Eva ging es kultivierter zu. Eine stilvolle Bar in einem alten Fabrikareal. Mediterrane Speisen, gute Weine, Champagner zum Anstoßen. Drei Reden. Lustig, warmherzig, liebevoll wie die ihres Ehemanns, der sagte, wie glücklich er mit Eva sei. Immer noch und immer von neuem. Seit zwölf Jahren sind sie ein Paar, nahezu gleich alt, ohne Kinder, etabliert in ihren Berufen. Wie die Mehrzahl der anderen Gäste in ihren hellen Anzügen und Sommerkleidern. Haben sie Kinder, sind es eher Solitäre. Eva dagegen wuchs mit drei Geschwistern in einer großbürgerlichen Familie auf. Im Hintergrund lief eine Dia-Show in Endlosschleife über die Leinwand. Bilder aus fünf Jahrzehnten mit hohem Wiedererkennungswert für alle, die in den 1960er Jahren zur Welt kamen und ohne materielle Sorgen aufwuchsen. Strandurlaub an der Adria, Winter auf Sylt, Wandern im Tessin, in den achtziger Jahren als Studentin in New York. Das Leben als Fest der Freundschaft und der Genüsse. Eva sah an ihrem fünfzigsten Geburtstag umwerfend aus, sie war unbefangener als an ihrem dreißigsten, fröhlicher als an ihrem vierzigsten. Freundinnen schenkten ihr eine silberne 50, die sie an einer Kette um den Hals trug.

Man könnte den Anhänger als Wanderpokal von Fest zu Fest weiterreichen – denn eine Woche später war schon Sabine dran. Sie feierte draußen, an langen Biertischen, gleich am Ufer eines Sees. Sabine war eine der ersten Frauen in

einem höchst riskanten Beruf. Mehr im Ausland als in Deutschland unterwegs, hielt sie dennoch Verbindung zu guten, zuverlässigen Freunden, zu ihren Geschwistern. Eine ganze Reihe ehemals gefragter Kollegen saß bei Leberkäs und Kartoffelsalat auf der Bank, beruflich befinden sich viele im Sinkflug, nicht weil sie nicht mehr können, sondern weil die Zeitungsbranche den Bach runtergeht. »Wir waren mal wer« – der Satz, ausgesprochen von einem einstigen Star des Metiers, wurde zum trotzigsten Refrain des Abends. Man kann uns ja vieles nehmen, die Aufträge, die Spesen, aber nicht den Witz. Nachrichten von Verschollenen und Untergegangenen schlichen sich in die Gespräche. Die M. hause jetzt in einem Wohnwagen. Ihre Eigentumswohnung – ein Erbe der Eltern – habe sie vermietet, davon zahle sie ihr Essen und was sie zum Überleben braucht. Das macht Angst oder führt zu Überdruß, ein paar gehen vor Mitternacht. Auch der noch immer wohlsituierte IT-Manager mit seiner mindestens 15 Jahre jüngeren Gefährtin, die den Müttern heranwachsender Kinder am Tisch zuvor bekundet hatte, wie froh sie sei, von der Pubertät der Kinder aus der Ehe ihres Freundes verschont zu bleiben. Die lebten zum Glück bei der Ex-Frau.

Sabine lässt sich von alldem nicht beirren, sie ist mit sich im Reinen. Kinder wollte sie nicht. Tatsächlich stellt sich jemandem, der so gefährlich lebt wie sie, die Vereinbarkeitsfrage nicht, egal ob Mann oder Frau.

Susanne, die als Nächste feierte, wollte hingegen eine Familie gründen, fand in ihren Anfangsdreißigern aber niemanden, der verbindlich genug war, um ein oder zwei Kinder gemeinsam großzuziehen. Mit Ende dreißig traf sie einen Mann, der in dieser Frage immerhin nicht ganz ablehnend war. Als die Tochter vor 13 Jahren zur Welt kam, blieb der Vater dann doch nicht, was Susanne ins eisige Wasser des Alleinerziehens unter schwierigsten Bedingungen warf. Kein Unterhalt für die Tochter, keine Familie in der Nähe.

Und als Krankengymnastin in Teilzeit miserabel bezahlt. Ihr Fest aber war ungetrübt von all den Mühen. Schon um zehn Uhr tanzte sie mit ihrem Vater zu Gloria Gaynors »I will survive«. Die Gäste spendeten Quiche und Schokoladenkuchen fürs Büfett und fütterten ein Pappmaché-Schwein diskret mit Euro-Scheinen. Susanne strahlte auf ihrem Fest nicht weniger als Eva und Sabine an ihren Jubeltagen – und weitaus entspannter als seinerzeit Jeanette, die ihr Festbudget aus alter Gewohnheit überstrapaziert hatte. Viele Jahre zuvor hatte sie ebenso wie ihr damaliger Ehemann zu den Besserverdienern gehört. Nachdem sie Mutter geworden war, brach ihre Auftragslage als freie Grafikerin drastisch ein. Trotz ihrer unablässigen Bemühungen, auf dem Markt zu bleiben. Unterhalt an die alleinerziehende Ex-Frau musste der Ex-Mann nach dem neuen Unterhaltsrecht von 2008 nicht bezahlen. Während sein Lebensstandard weiterhin konstant auf hohem Niveau blieb und sogar noch anstieg, lag ihr Einkommen vier Jahre nach der Scheidung deutlich unter dem, das sie vor der Heirat hatte.

Vier Frauen, vier Lebenssplitter. Sagt das etwas aus über eine ganze Generation?